

Alfred Meier

Entideologisierung des Glaubens

Je nach dem geistigen Standort des Lesers wird die Formulierung des Titels eine negative oder positive Reaktion hervorrufen. Der eine wird an »Säuberung« denken, der andere an Reform. Es gab im Verlauf der Geschichte immer wieder Angelpunkte, an denen die Weichen neu gestellt wurden; Zeiten, in denen man sich (wenigstens teilweise) der Vergangenheit entledigen mußte. Man sprach von der Entnazifizierung Deutschlands, man spricht von der Entmythologisierung der Bibel, neuestens auch von der Entideologisierung des Glaubens. Was man abstoßen möchte, hat von vornherein ein negatives Vorzeichen (Ideologie), es ist zum mindesten überholt wie das mythologisch-primitive Weltbild, oder es wird als eine Art Ausatz empfunden wie z. B. die nationalsozialistische Vergangenheit.

Das Wort *Ideologie* gehört zu den modernen Schlagworten, die nur schwer zu definieren sind. Es ist ein recht schillernder Begriff, von den einen als letzte Weisheit gefeiert, von andern gleichzeitig verdächtigt, beschimpft und bekämpft. Obwohl es immer schon Ideologien gegeben hat, scheint dieses Wort erst mit dem Kommunismus groß geworden zu sein. Es wird jedoch in zunehmendem Maße mit Kirche und Christentum in Verbindung gebracht. Um die verwirrend vielfältige Verwendung zu zeigen, einige Beispiele:

Im April 1965, in der Krise des französischen Katholizismus, als sich gewisse rechtsextreme Kreise vom konziliaren Kurs der Kirche offen distanzieren, schrieb *Le monde et la vie* unter dem Titel *Wird die Stunde des Kremls kommen?*: »... Man benutzt das Konzil, um innerhalb der Kirche ein subversives Unternehmen zu entwickeln, das im Begriff steht, die katholischen Kräfte in den Dienst des Kommunismus zu stellen. Die *Ideologie* dafür liefert P. Teilhard de Chardin ...«

Aus einer ganz andern Sicht stammt folgendes Zitat: »Wie der Katholizismus, so geht auch der Kommunismus davon aus, daß ›die Welt im argen liegt‹ und der ›Erlösung‹ bedarf. Die in der ›Fülle der Zeit‹ oder auf dem Höhepunkt der dialektischen Entwicklung erhoffte ›Offenbarung‹ ist auch für den Kommunisten niedergelegt in vier kanonischen Texten (Marx, Engels, Lenin und ihrem jeweiligen Nachfolger). Sie wird bewahrt, geschützt und ausgelegt vom unfehlbaren Lehramt der Partei, vom Heiligen Offizium des Zentralkomitees und vom obersten unfehlbaren Parteisekretär persönlich. Aufgabe des einzelnen Philosophen ist nicht, dieses Lehrgut zu bereichern und zu vermehren, sondern lediglich, die Menschen seine Anwendung auf alle Lebensbereiche zu lehren und durch Entlarvung von Häresien und Abweichungen für seine Reinhaltung zu sorgen. Das unfehlbare Lehramt der Partei verdammt die Irrlehren öffentlich. Hat es gesprochen, so hat sich der abweichende Irrlehrer zu unterwerfen und

seiner Irrlehre abzuschwören. Versäumt er seine Pflicht, so wird er »exkommuniziert«, ausgeschlossen.

So erweist sich die Partei als »Säule und Grundfeste der Wahrheit«, als Bollwerk der Orthodoxie, die defensiv und offensiv zugleich ist ... Als einzig wahre und alleinseligmachende Botschaft strebt der Kommunismus naturnotwendig darnach, sich mit allen Mitteln über die ganze Welt auszubreiten und vom Propagandazentrum aus überall seine Missionare hinzusenden. Erfordert ist: strenge Organisation, blinder Gehorsam, Parteidisziplin. Alles unter dem großen Führer, der beinahe kultisch gefeiert wird mit Ergebnheitsbezeugungen, großen Aufmärschen, Paraden und Wallfahrten zu seinem Grabmal.« Dieser Text stammt nicht etwa aus der Feder eines gehässigen Kirchengegners, sondern von einem katholischen Theologen und einem der besten Kenner der kommunistischen Ideologie, dem früheren Rektor des päpstlichen Collegium Russicum in Rom: Gustav A. Wetter. In seinem bekannten Buch *Der dialektische Materialismus* hat er die nicht zu übersehenden phänotypischen Ähnlichkeiten zwischen dem katholischen und dem kommunistischen System herausgearbeitet (Wien 1960, zit. nach H. KÜNG, *Kirche in Freiheit*, Einsiedeln 1964, 8).

Das Wort »Ideologie« wird aber auch ohne jeden Zusammenhang mit dem Kommunismus in der innerkirchlichen Diskussion verwendet, und zwar in den verschiedensten Bereichen: Karl Ledergerber (*Kunst und Religion in der Verwandlung*, Köln 1961, 118) kritisiert, daß die heutige Kirchenkunst »trotz äußerer Modernität keine echte Beziehung zur Zeit hat, sondern aus einer *Ideologie* vergangener Sakralität schafft«.

In diesem wie im folgenden Zitat wird das Wort »ideologisch« verwendet, um eine Haltung zu charakterisieren, die das relativ Geschichtliche verabsolutiert. Rudolf Hernegger (*Macht ohne Auftrag*, Olten 1963, 436) wirft der Kirche vor, daß sie »durch eine *ideologische* Auslegung der Bibel die bisherige kirchliche Struktur und die kirchlichen Zustände zu rechtfertigen versuche«.

1962 veranstaltete der Süddeutsche Rundfunk eine Sendereihe über die Zehn Gebote (*Die Zehn Gebote*, Stuttgart o. J.). In seinem Referat über das erste Gebot stellt Walter Dirks die ideologische Verengung des christlichen Glaubens in absoluten Gegensatz zum Grundanliegen des Evangeliums: »Die Art, wie wir christlich zu denken, zu fühlen und zu leben versuchen, gemäß einem System, in einer *ideologischen Front*, ist oft selbst ein Verstoß gegen das erste Gebot. Wir bringen es fertig, das Christentum an die Stelle Gottes zu setzen« (18).

Was ist eine Ideologie?

Eine Ideologie ist ein Gesamt von Ideen, in etwa vergleichbar einem philosophischen System. Ihr Interesse liegt aber nicht in erster Linie auf der theoretisch-spekulativen Ebene, sondern Ideologien haben eine betont praktische

ZA 856

Ausrichtung, sie tendieren auf die praktische Verwirklichung.

Beide, Philosophie und Ideologie, bemühen sich um eine Interpretation der Wirklichkeit. Während die Philosophie dies mit wissenschaftlichen Mitteln zu erreichen versucht, arbeiten die Ideologien mit scheinwissenschaftlichen Mitteln. Es ist verhältnismäßig leicht ersichtlich, daß die Ideologien an einer falschen oder verkürzten Optik krankten und nicht die gesamte Wirklichkeit ins Blickfeld bekommen, sondern nur einen sehr begrenzten Teilausschnitt, wie z. B. der Materialismus die materielle Welt, der Nationalismus nur die nationalen Interessen, der Kapitalismus die Überbewertung des Kapitals gegenüber dem Wert der menschlichen Arbeit usw.

Alle genannten Ideologien werden als Ideologien der *Immanenz* bezeichnet, d. h. als Systeme, die nicht über das Innerweltliche hinauskommen, durch unsere endliche Erfahrungswelt blockiert sind.

Eine zweite Gruppe von Ideologien wie Quietismus, Supranaturalismus, läuft gerade umgekehrt. Auch sie verfehlen die Wirklichkeit, weil sie ihrerseits das Letzte und Jenseitige verabsolutieren und so das Vorletzte und Endliche um sein (relatives) Recht betrügen. Diese Ideologien sind die typische Gefahr für den reinen Philosophen oder den »religiösen Menschen«. Man bezeichnet sie als Ideologien der *Transmanenz*. Alle Ideologien haben totalitäres Gefälle, sowohl in bezug auf den einzelnen Menschen, den sie völlig in Besitz nehmen und zum Fanatiker machen, wie auch in ihren sozialen Auswirkungen: Ein solcher Mensch versucht auch alle anderen Menschen mit seiner Ideologie zu beherrschen bis zur Normierung des gesamten Lebens der Gesellschaft und zur politischen Diktatur.

Aus diesen Überlegungen wird die Ideologie definiert als »scheinwissenschaftliche Interpretation der Wirklichkeit im Dienste einer praktisch-gesellschaftlichen Zielsetzung, die sie rückläufig legitimieren soll« (Lauth)¹.

Und nun zur These:

Der christliche Glaube ist keine Ideologie (A), kann aber ideologisch mißverstanden und gelebt werden (B).

A) Der christliche Glaube ist keine Ideologie

Zum Erweis dieser These müßte aufgezeigt werden, daß der christliche Glaube zu Recht den Anspruch erhebt, die Wahrheit über das Ganze der Wirklichkeit auszusagen. Nicht aufgrund eines menschlich wissenschaftlichen Systems ist er hierzu fähig, sondern dank der Offenbarung Gottes, der Urgrund alles Seienden selber ist.

Diese These kann hier nicht bewiesen werden; sie kann überhaupt nicht stringent bewiesen werden: Diese Einsicht erschließt sich uns einzig im Glauben. Es soll aber

¹ Vgl. K. RAHNER, *Ideologie und Christentum*, in: *Concilium* 1 (1965) 475-483.

im folgenden gezeigt werden, daß der christliche Glaube – wenn er richtig verstanden wird – als solcher grundsätzlich von dem verschieden ist, was man unter einer Ideologie versteht.

1. Die Transzendenz des Glaubens

Christlicher Glaube ist in erster Linie gläubige Erfahrung des Mysteriums göttlicher Selbstmitteilung, seinem Wesen gemäß also metaphysisch-transzendente Erkenntnis. Der Horizont seiner Glaubensaussagen deckt sich weder mit der naiven gegenständlichen Alltagserfahrung noch mit dem empirischen Wissen der Naturwissenschaften.

Hierbei müssen allerdings sogleich zwei Einschränkungen gemacht werden: Obwohl die Glaubensaussagen die absolute Wahrheit tatsächlich erreichen, dürfen wir nicht vergessen, daß sie uns in einer geschichtlich bedingten, endlichen und unvollkommenen Aussage übermittelt werden, welche das unaussprechliche Geheimnis niemals adäquat auszusagen vermag. Zum andern: Gleichwohl wir in der Offenbarung Gottes das Ganze der Wirklichkeit besitzen, besitzen wir es niemals ganz.

Wenn der christliche Glaube wirklich so beschaffen ist, dann ist der Bereich der Ideologie (der Immanenz) bereits überschritten, da diese immer in der innerweltlichen Erfahrung angesiedelt ist und diese zur Grundbestimmung menschlichen Daseins macht. Andererseits kann der christliche Glaube seinem Wesen gemäß nicht zu einer Ideologie der Transzendenz werden.

2. Die Geschichtlichkeit des Glaubens

Die transzendente Wirklichkeit des Glaubens ist nicht etwas, das von unserer empirischen Erfahrungswelt getrennt werden könnte. Christlicher Glaube existiert nicht im luftleeren Raum, sondern verwirklicht sich innerhalb der Geschichte, in der Hinwendung des Menschen zu raum-zeitlich fixierten Ereignissen. Daß unser Glaube in einer ganz einmaligen und unaufhebbaren Weise an die Geschichte gebunden ist, offenbart sich in der geschichtlich ergangenen Selbstmitteilung Gottes an die Welt in Christus wie in der geschichtlichen Dimension des Corpus Christi mysticum. Heil oder Unheil des einzelnen und der Kirche vollzieht sich nicht im imaginären Raum »mystischer Innerlichkeit«, sondern in deren individueller und kollektiver Geschichte.

B) Der christliche Glaube kann ideologisch mißverstanden und gelebt werden

1. Durch Verlust der Transzendenz

Christliche Praxis ist zuerst und vor allem gläubige Heils-erfahrung des göttlichen Gnadenmysteriums in Christus. Sie wird verkündet, dargestellt und vermittelt durch die Sakramentalität der Kirche. Dagegen lebt ein Christentum, das Gesetz und Moral in den Vordergrund stellt, bereits nicht mehr aus der Herzmitte des Evangeliums. Viele ideologische Verengungen haben in dieser Akzentverschiebung ihren Ursprung.

Dieses Problem ist so alt wie das Christentum. Christus selbst stellt das Evangelium, die frohe Botschaft vom absoluten Heilswillen Gottes, in Gegensatz zur Werkgerechtigkeit der Pharisäer. Bereits Paulus kämpft darum, nicht

bloß im Römerbrief, wo er das gesetzliche Mißverständnis des Glaubens verwirft und der Selbstrechtfertigung des Sünders die Begnadigung durch Gott gegenüberstellt, sondern in seiner gesamten Verkündigung, die in der Aussage gipfelt: »Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir« (Gal 2,20).

Nach christlicher Auffassung handelt nicht zuerst der Mensch, sondern Gott. Gott handelt im Menschen und durch ihn, ohne daß der Mensch in die reine Passivität verwiesen wäre, sondern die echte Möglichkeit eigener Mitwirkung behält. Der Christ lebt aus dem lebendigen Bewußtsein, von der Gnade und Liebe des dreifaltigen Gottes ergriffen und in innerster Wandlung auf Gott hin begriffen zu sein. So verstanden bleibt der christliche Glaube weder im *sacrificium intellectus* gegenüber einem System von Dogmen noch in der moralischen Verpflichtung auf eine Sammlung von Gesetzesvorschriften stecken, sondern gibt den Raum frei für die *personale* Begegnung zwischen Gott und Mensch in Christus.

Ob die Gesamtheit der Gläubigen tatsächlich aus dieser Mitte des Glaubens zu leben versucht, ist recht fraglich. Wie könnte sonst Mario von Galli schreiben: »Es darf nicht mehr sein, daß eine Meinungsforschung unter Katholiken, welche sich nach dem Grund erkundigt, warum jemand katholisch sei, nur selten (und jedenfalls weit seltener als bei den Protestanten) auf die Person Jesu stößt. Auch im Bewußtsein des abgestandenen Katholiken muß Jesus Christus die Zentralgestalt des katholischen Glaubens sein« (Konzilsbericht, in: *Orientierung* 29 [1965] Nr. 21).

Wenn der Christ im rechten Bewußtsein lebt, wird er im weiteren Gebet und Sakramentenempfang nicht magisch mißbrauchen zur Bemächtigung Gottes. Weniger in der Theorie, aber vor allem in der Praxis werden gerade »eifrige Christen« Opfer einer automatischen Sakramentenauffassung. So werden die Sakramente zu quasi »materiellen Gnadenmitteln« statt zum Ort, wo sich Gottes Gnade und des Menschen Glaube begegnen. Daß (unbeschadet der Wirksamkeit der Sakramente *ex opere operato*) die persönliche Disposition des Empfängers eine maßgebliche Rolle spielt, ist zumindest in der Verkündigung noch längst nicht überall durchgedrungen. Der persönliche Glaube des Menschen (im biblischen Sinn einer den gesamten Menschen erfassenden Hingabe und Offenheit auf Gott hin) ist zwar nicht die Ursache, aber doch das Maß der göttlichen Gnadenwirkung.

Infolge einer gewissen Reduzierung des Christentums auf die Moral stellen wir weiter fest, daß auch innerhalb der Wertskala der Gebote Verschiebungen eingetreten sind, die ihrerseits zur Verarmung und Verbürgerlichung des christlichen Lebens geführt haben. Ganz offensichtlich ist die Verlagerung vom Grundgebot der Liebe auf das sech-

ste Gebot. Dazu ein Beispiel aus nicht allzu ferner Vergangenheit:

»Der Krieg schlägt das Schuldbuch der Völker vor aller Welt auf und trägt das Ergebnis seiner Abrechnung ein mit Menschenblut... Wir sind unschuldig am Ausbruch des Krieges, er ist uns aufgezwungen worden; das können wir vor Gott und der Welt bezeugen. Im übrigen wollen wir nicht auf unsere Unschuld pochen... Im Gottesgericht des Krieges ist offenbar geworden, wie gewisse Laster am Mark eines Volkes zehren, so daß in der Not seine Kraft versiegt und zusammenbricht. Aber mit tiefster Beschämung müssen wir bekennen: Wir haben es geschehen lassen, daß eben jene Laster in bedenklichem Grad auch in unser Volk eingeschleppt, daß auch bei uns die Ehe entweiht und um ihren Kindersegen gebracht wurde. Unsere Schuld, unsere große Schuld«².

Dieses Zitat stammt aus dem Hirtenbrief der Erzbischöfe und Bischöfe des Deutschen Reiches, gegeben am 3. Adventssonntag 1914. Man kann nur erschrecken, wie unbedenklich der Krieg von 1914 – übrigens von französischer wie von deutscher Seite – zum ›heiligen Krieg‹ erklärt wurde, während man nur eines gesehen hat als übermächtiges Gespenst der Schuld: die geschlechtliche Sünde. Man wird Friedrich Heer beipflichten müssen, wenn er schreibt: »Indezente Kleidung, Erotica in christlichen Romanen oder Filmen vermögen dieselben Massen zu erregen, die uninteressiert verharren gegenüber den Greueln der Kriege und Atombomben, gegenüber der Gewissensnot ihrer Brüder, gegenüber zahlreichen Verletzungen der primitivsten Menschenrechte überall auf dieser einen Erde... Die beispiellose Uninteressiertheit christlicher Kreise für die Nöte des andern, anderer Völker, Menschen, Andersdenkender setzt hier an. Es werden einfach alle zur Verfügung stehenden Kräfte verbraucht in der Unterdrückung und Niederhaltung des Untergrundes, des Innenraumes der eigenen Person. Dergestalt wird dreierlei erreicht: eine Abstumpfung des Gewissens, da dessen Kräfte auf einen Teilkomplex fixiert sind und von diesem her ständig überanstrengt werden. Das Nichtsehen der Hauptaufgabe des Christen, die darin besteht, die Liebe zu lernen, zu üben und mit befreiter Liebesmacht das Reich Gottes lebend zu bezeugen; die mangelnde Kommunikationsfähigkeit der Christen, ihr Unvermögen, sich gegenseitig zu ertragen in ihrer gottgeschaffenen Andersartigkeit...«³.

Friedrich Heer zeigt im weiteren, wie sehr in der personalen Begegnung, insbesondere in der Ehe, die Entscheidung fällt, ob das Tun des Christen auch im politischen, wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Bereich zu einer Aus-

² *Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg*, Freiburg 1915, 271.

³ F. HEER, *Das reichere Leben*, München 1961, 12–13.

2. Durch Verfehlen der geschichtlichen Wirklichkeit

strahlung christlicher Substanz, zu Präsenz und Zeugnis christlicher Kräfte inmitten einer Welt von Gegnern oder zumindest sehr anderen Menschen ausreift.

Bekanntgeworden ist ein Ausspruch von Ulbricht (Juli 1959): »Die Kirche ist für uns durchaus tragbar, solange sie keine Ideologie hat.« Damit meint er offenbar, daß die Kirche dem Kommunismus gleichgültig sein kann, solange sie sich auf den jenseitigen Raum oder die Sakristei beschränkt.

Gerade das kann die Kirche nicht, wenn sie der Sendung Christi treu sein will. Es genügt auch nicht, quasi eine ›Gegen-Ideologie‹ aufzustellen, wie es die Moralische Aufrüstung anstrebt, wenn man dieser Bewegung auch zubilligen muß, daß sie aus einem ernsthaften Bemühen entstanden ist. Dagegen muß grundsätzlich betont werden, daß sich das Christentum nie auf ein bloßes Kontra herabmindern läßt. Wir sind überzeugt, daß der christliche Glaube in sich die Fermentkräfte besitzt, die imstande sind, jegliche Ideologie von innen her zu überwinden und damit auch die ihr innewohnenden Teilwahrheiten zur vollen Wirklichkeit zu erlösen.

Die Transzendenz des Glaubens realisiert sich innerhalb der Welt; das heißt aber nicht innerhalb einer Welt ›im allgemeinen‹, die es in Wirklichkeit nicht gibt, sondern im Hier und Jetzt der Welt von heute. An diesem Punkt setzt das Reformanliegen Johannes' xxiii. und des Zweiten Vatikanischen Konzils an: *aggiornamento*. Es muß alles getan werden, um den Christen und damit die Kirche wieder in Beziehung zu bringen mit der Welt von heute, nicht von gestern oder vorgestern. Wie prophetisch der Vorstoß Johannes' xxiii. gewesen ist, erweist erst richtig die innerkirchliche Auseinandersetzung um die Verwirklichung des unterdessen abgeschlossenen Konzils. Weil die Kirche noch in vielen Bereichen in einer ideologischen Fixierung der Vergangenheit verhaftet ist, hat das Signal zum Aufbruch viele Christen (Laien und Hierarchie) in Unsicherheit und Hilflosigkeit gestürzt. Während sie glauben, die unveräußerlichen Rechte Gottes zu verteidigen, verteidigen sie bloß eine bestimmte gesellschaftliche Situation und die damit verbundenen Machtpositionen. So hat Karl Rahner sicher recht, wenn er schreibt:

»Die Kirche hat keine Garantie von Gott erhalten, daß sie nicht die Gegenwart verschlafen könne ... Das Christentum von heute erweckt oft den Eindruck, es laufe nur maulend und verärgert kritisierend hinter dem Wagen her, in dem die Menschheit in eine neue Zukunft fährt ... Der Eindruck entsteht, die unendliche Revolution Gottes in seiner Geschichte, in der er die Welt aufbrennen läßt in seinem eigenen unendlichen Feuer, sei getragen von Leuten, die nur auf das Alterprobt vertrauen, obwohl dieses im Grunde ja auch innerweltlich und darum brüchig,

zweideutig und vergänglich ist wie das innerweltlich Zukünftige und noch Ausstehende«⁴.

Wenn der Christ die tatsächliche Welt verfehlt, verfehlt er nicht bloß die Welt, er scheidert auch in der Verwirklichung seines persönlichen Heils. Oft und oft in der christlichen Geschichte hat der Glaube ideologische Züge angenommen, weil er nuremehr zur »rückläufigen Legitimierung überholter praktisch-gesellschaftlicher Zustände« mißbraucht wurde, statt wirklichkeitsoffen die evangelisch-gläubige Daseinsverwirklichung zu wagen.

Eine neue Optik in der Beurteilung unserer bald zweitausendjährigen christlichen Geschichte hat zur Folge, daß viele Schulbücher revidiert werden müssen. Auch ohne Kaiser Konstantin zum Prügelknaben für alle falschen Weichenstellungen der nachfolgenden Jahrhunderte zu machen, glauben wir zu erkennen, daß das konstantinische Zeitalter zu Ende geht.

Dialog ist das Wort der Stunde. Dialog innerhalb der Kirche, Dialog zwischen den getrennten Christen, Dialog mit der Welt. Dialog als Fortsetzung des Liebesdialogs Gottes, den er in seinem göttlichen *Wort* mit der Welt begonnen hat. Wir sehnen uns danach, daß das ohnmächtige Kriegsgeschrei verstummt, das seit dem erbitterten Ringen um die beiden Schwerter und die Behauptung der weltlich-kirchlichen Macht, der Ausrottung der Ketzler und den Scheiterhaufen der Inquisition, den immer wieder aufflackernden Judenverfolgungen, der blutigen Mission der Heiden und den Bruderkriegen der Reformation unglückseliges Zeichen eines christlich-ideologischen Fanatismus gewesen ist.

Es ist nicht zufällig, daß die Auseinandersetzung um die religiöse Freiheit das Konzil zutiefst erschüttert hat. Ein wahrhaftiger Dialog ist nur aus der inneren Freiheit heraus möglich. So müssen wir noch mehr als bisher den Mut haben, zu bekennen, daß der geschichtliche Weg der Kirche nicht in allem der christliche gewesen ist. Während auf der einen Seite das Evangelium den richtenden Maßstab christlichen Handelns bildet, sind wir auf der andern Seite den Menschen der Vergangenheit Gerechtigkeit schuldig. Wir haben ihre Leistungen wie ihr Versagen auf dem Hintergrund der jeweiligen geschichtlichen Situation zu verstehen.

Um nun selber nicht in eine falsche Sicht zu geraten, müssen wir uns klarmachen, daß es zwar gültige Verwirklichungen des christlichen Glaubens gibt, aber keine allgemeingültigen: »Kein politisches, kulturelles oder soziologisches Gebilde, in dem sich der Glaube historisch darstellt, kann dessen endgültige und unüberholbare Gestalt sein«⁵.

⁴ K. RAHNER, *Schriften zur Theologie* V, Einsiedeln ²1965, 175.

⁵ H. U. VON BALTHASAR, in: K. DESCHNER (Hrsg.), *Was halten Sie vom Christentum?*, München 1961, 83.

Es gibt also weder eine ›schlechthin christliche Zeit‹ noch einen absoluten Heiligen. Daß wir allen Grund haben, nicht bloß über die Vergangenheit zu Gericht zu sitzen, sondern über unsere heutige Situation nachzudenken, mag – allerdings ohne zur These Stellung zu nehmen – folgendes Zitat von Carl Amery zeigen: »Der deutsche Katholizismus ist heute fast ausschließlich von den Werten und Tugendvorstellungen seines Mehrheitsmilieus abhängig. Sie bestimmen seinen Kurs, nicht die auf die konkrete Lage angewendeten Forderungen der Botschaft«⁶. Aus ähnlichen Überlegungen formuliert Heinrich Böll: »Der deutsche Katholizismus ist auf eine heillose Weise mit jener Partei und ihren Interessen verstrickt, die sich als einzige das C (für christlich) angesteckt hat«⁷.

Beispiele für die Schwierigkeiten der Kirche, ein neues Verhältnis zur Macht zu gewinnen, lassen sich heute mühelos in allen Ländern finden. Während die Kirche im Konzil das Tor in die Gegenwart weit aufgestoßen hat, klammern sich noch manche Christen verzweifelt an die Trümmer der Vergangenheit. »Das Christentum kann äußerlich im Besitz aller gesellschaftlichen und machtmäßigen Positionen sein, und seine innere Beeinflussung der Welt mag vertrocknen; es rührt nicht mehr ans Un- und Unterbewußte, an die Tiefenschichten der Seele, die sich ihm entziehen«⁸.

Folgerungen

1. Kirche im Umbruch

Versuchen wir zum Schluß einige Folgerungen für unser praktisches Verhalten als Christen festzuhalten.

Wir können heute die Augen nicht mehr davor verschließen, daß das Haus, in dem wir leben, im Umbau steht. Es war noch vor kurzem ein großartiger Renaissancepalast, aber diejenigen, welche die Kirche unter Denkmalschutz stellen wollten, haben die Schlacht verloren. Nun ist dieser Palast zu einer einzigen, großen Baustelle geworden. Ein Teil der Räume steht noch in alter Pracht. Andere sind bereits neu eingerichtet, aber wo wir hinschauen, liegen Staub, Bauschutt, abgebrochene Mauern, herunterhängende Tapeten. Es ist eine anstrengende Zeit, wer könnte sich schon gemütlich einrichten in einer Baustelle! Aber in allem erfüllt uns eine unbändige Hoffnung, wir haben Pläne, erleben, wie Neues entsteht und Gestalt annimmt.

Die Erkenntnis, daß das alte Weltbild durch ein neues abgelöst wurde, hat sich nun auch in der Kirche durchgesetzt. Der statische Schöpfungsbegriff muß den Erkenntnissen der Evolution weichen. Noch immer überstürzen sich die Entdeckungen der Naturwissenschaften.

Nachdem der erste Schrecken über die Säkularisierung der vermeintlich christlich gewesenen Welt überwunden ist, dämmert die Ahnung, daß selbst hierin ein positiver

⁶ C. AMERY, *Die Kapitulation oder Deutscher Katholizismus heute*, Hamburg 1963, 113.

⁷ A. a. O. 126.

⁸ F. HEER, *Experiment Europa*, Einsiedeln 1952, 14.

Kern steckt. »Die Kirche beginnt, die Eigenständigkeit und Eigengesetzlichkeit der weltlichen Bereiche – unbeschadet ihrer wesenhaften Hinordnung auf das Mysterium der Schöpfung und des Heils – viel redlicher anzuerkennen, als es in Zeiten möglich war, die das Verhältnis von Kirche und Welt integralistisch verstanden haben«⁹.

Damit sind allerdings nicht alle Probleme gelöst, im Gegenteil! Vielleicht noch nie in ihrer ganzen Geschichte sah sich die Kirche dermaßen genötigt zu erklären, daß sie wesenhaft pilgernde Kirche ist. Die Dogmen sind keine fixfertigen Verhaltensweisen oder Rezepte für das praktische Christenleben. Aus diesem Grund hat sich das Konzil gehütet, in der Pastoralkonstitution *Über die Kirche in der Welt von heute* konkrete Lösungen vorzuschlagen. Weihbischof Kampe bemerkt hierzu: »Man sollte offen erklären, daß es Gebiete gibt, in denen sich katholische Christen zwar in den Grundsätzen einig sind, aber nicht in der konkreten Anwendung theologischer Prinzipien auf weltliche Bereiche ... Man kann nicht alle in einer Epoche neu auftauchenden Fragen sofort zur letzten Klärung bringen, sondern muß sich auch auf längere Zeit mit Übergangslösungen begnügen, die manches offen und ungelöst lassen. Das Evangelium ist kein Apparat, der auf Einwurf die Lösung sämtlicher Welträtsel produziert. Auch auf der festen und unerschütterlichen Grundlage eines gemeinsamen Glaubens sind Verschiedenheiten der Ansichten und Meinungen möglich.«

Schließlich gibt er offen zu, »daß es neu und ungewohnt ist für gläubige Katholiken, wenn das kirchliche Lehr- und Hirtenamt keine fertigen Antworten vorlegt, sondern das persönliche Gewissen des einzelnen Christen zur Entscheidung aufruft«¹⁰. Unter diesen Voraussetzungen kann sich die Kirche nicht mehr darauf beschränken, die alten Rezepte zu repetieren. Es ist vielmehr ihre Aufgabe, Gottes Willen und Heil neu zu interpretieren, wie auch in den Schriften des Alten Testaments die Sinaigebote entsprechend der gewandelten Situation immer wieder neu interpretiert wurden. Die Kirche wird diese, alle menschlichen Kräfte übersteigende Aufgabe nur dann erfüllen können, wenn sie sich in einer letzten Bereitschaft unter den Geist Gottes stellt.

2. Christen mit Phantasie

In seiner Studie *Kirche in Freiheit* schreibt Hans Küng: »Nach ihrem äußeren Unwesen hin mag die Kirche dem die Menschen versklavenden Kommunismus in manchem gleichen [vgl. das eingangs erwähnte Zitat von G. A. Wetter] – in ihrem innersten Wesen ist sie der radikale Antipode dieser Pseudokirche und ihres Pseudoglaubens.

⁹ A. AUER, *Weltoffener Christ*, Düsseldorf 41966.

¹⁰ Zitiert in: *Katholisches Pfarrblatt für Stadt und Kanton Zürich* vom 25. 4. 1965.

In ihrem innersten Wesen ist sie – trotz aller gegenteiligen äußeren Zeichen – der Raum der Freiheit«¹¹.

Ohne den absoluten Wahrheitsanspruch der Kirche in Frage zu stellen, hat sich das Konzil nach zähen Auseinandersetzungen zur Gewissensfreiheit bekannt. Darunter versteht es aber nicht bloß die Zurückweisung jeglicher fremden Gewalt vor dem inneren Gewissensentscheid des Menschen auf seinem Weg zu Gott. Gewissensfreiheit bedeutet nicht Schrankenlosigkeit; dahinter steht jene Freiheit, für die Paulus so glühend eingetreten ist. Nicht Freiheit von der Bindung an Gott, sondern Freiheit von der Knechtschaft der weltlichen Mächte und des eigenen menschlichen Untergrundes: Freiheit für Gott.

Zu dem, was wir bereits im Zusammenhang von Gesetz und Gnade gesagt haben, ist noch etwas nachzutragen. Die neuere Theologie fordert eine vermehrte Berücksichtigung des einmalig-persönlichen Charakters der sittlichen Entscheidung, also die Ergänzung der Essentialethik durch die Existentialethik.

»Jeder Mensch«, so schreibt Karl Rahner, »wird einmalig und persönlich von Gott geliebt, jeder hat seine unververtretbare Freiheit und ist somit mehr als der zahlenhafte Einzelfall der allgemeinen Idee ›Mensch‹. Von daher leitet sich die Folgerung, daß es den einmaligen, individuellen Anruf Gottes an den Menschen als einzelnen gibt, der nicht als die bloße Summe oder der Schnittpunkt der allgemeinen Prinzipien angesehen werden darf«¹².

Ganz einfach ausgedrückt: »Es könnte passieren, daß man von Gott nach Respektierung aller einschlägigen Regeln und Gebote gefragt werden kann: ›Hast du nun gerade das getan, was ich von dir, diesem konkreten und einmaligen Menschen, in dieser besonderen und einmaligen Situation getan haben wollte?‹ Ist es nicht gerade bei einem katholischen Legalismus und Institutionalismus so, daß wir die Prinzipien und Gesetze dazu benutzen, um uns gegenüber Gottes Forderung, die konkret an uns ergeht, abzuschirmen? Vergessen wir nicht oft, daß man alle angebbaren Einzelnormen erfüllt haben kann und dabei sich selbst, sein Herz, Gott verweigert, weil das Gebot der Liebe ›aus ganzem Herzen‹ rechnerisch gar nicht nachprüfbar ist? Wir haben unendlich viele Prinzipien, aber wir haben keine konkreten Imperative...«¹³.

Rahner erinnert zum Beispiel daran, daß zur Zeit des Dritten Reiches sich wenige Christen eindeutig gegen bestimmte moraltheologische Prinzipien vergangen haben, stellt jedoch die Frage (auch an sich selbst): »Ist deswegen schon ebenso klar, daß wir alle richtig gehandelt haben?

¹¹ H. KÜNG, *Kirche in Freiheit*, Einsiedeln 1964, 13.

¹² K. RAHNER, *Der Anspruch Gottes und der Einzelne*, in: K. RUDOLF (Hrsg.), *Der Christ und die Weltwirklichkeit*, Wien 1960, 53.

¹³ A. a. O., 64.

Kann man zu Gott sagen: ›Wie willst du mir nachweisen, daß ich gefährlicher, mehr meine Haut zu Markt tragend hätte leben und handeln müssen, als ich es getan habe?‹¹⁴ Wem diese Sicht zum erstenmal aufgeht, den kann plötzlich das Gefühl überfallen, als gleite ihm der Boden unter den Füßen weg, der Boden der Selbstsicherheit und Absicherung gegen Gott. Dies ist die Stunde der inneren Mündigkeit des Christen.

Die kirchliche Autorität ist früher sehr weit gegangen in ihren konkreten Anweisungen, so daß der Christ sich allmählich zur Wehr gesetzt hat. Mit Recht! Während die Kirche aber heute von der alten Praxis abrückt, haben allzuvielen Christen den Eindruck, man brauche überhaupt nichts zu tun, da sich offenbar um das, worüber die Kirche schweigt, auch Gott nicht kümmert. Das Fasten- und Abstinenzgebot ist in manchen Ländern aufgehoben – folglich braucht man überhaupt nicht mehr zu fasten. Die Kirche steht heute vor neuen und sehr schwierigen seelischen Aufgaben. Man müßte sich endlich einmal überlegen, was in unserem persönlichen, familiären, pfarrlichen und gesellschaftlichen Leben heißt: konkrete Imperative stellen.

Typische Fragen dieser Art sind etwa die Bestimmung der Kinderzahl in der Ehe; ob ich mich ökumenisch exponiere; ob ich mich in der politischen oder sozialen Arbeit engagiere, in Partei oder Gewerkschaft; ob ich mich an der Lösung des Fremdarbeiterproblems beteilige oder an den brennenden Weltproblemen des Friedens, des Hungers, der unterentwickelten Völker, der Mission und Glaubensverkündigung; ob ich in meiner Pfarrei Initiativen ergreife...

Wir haben auf das Konzil große Hoffnungen gesetzt. Sie sind nicht enttäuscht worden. Worauf warten wir weiter? Die Initiative liegt nun wieder beim Charisma, das heißt bei uns allen. Versuchen wir, die ideologischen Fesseln zu sprengen, damit der Weg frei wird zur unendlichen Revolution Gottes in seiner Geschichte, in der er die Welt aufbrennen läßt in seinem unendlichen Feuer!

¹⁴ Ebd.